

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn unser Leben aus dem Gleichgewicht gerät, brauchen wir Mitgefühl, ... jemanden, der Anteil nimmt. – Das gilt für alle Krisen, auch für Krankheiten. **Eckhart von Hirschhausen** schreibt in einer Kindheitserinnerung: „Wenn ich als Kind hingefallen war, tröstete mich meine Mutter. Sie pustete und sprach die magischen Worte: «Schau mal, mein Kind, da fliegt das Aua durchs Fenster!» Und ich habe es wirklich fliegen sehen. Sogar durch geschlossene Fenster.“ – Mitgefühl wirkt und hilft, ... auch wenn sich die Hintergründe nicht immer erklären lassen ... deshalb schreibt von Hirschhausen in seinem neuen Buch weiter: „Mein ganzes Medizinstudium habe ich darauf gewartet, dass mir ein gelehrter Professor erklärt, warum das Aua fliegen kann. Denn ich wusste ja seit meinem vierten Lebensjahr, dass es geht.“ ... und er ergänzt:

„Manchmal braucht es nur jemanden, der dich einfach in den Arm nimmt und pustet!“ Das hilft auch jedem Erwachsenen, der „an die Flugfähigkeit von Schmerz nicht mehr glauben kann oder mag.“ – Der Neurologe und Kabarettist Eckart von Hirschhausen staunt über Heilungen und schreibt, „Wie Medizin und Magie uns heilen“ und wozu jeder von uns als Medium gebraucht wird.

Sehr ähnlich und doch anders hören wir es vom Evangelisten Johannes zum heutigen Sonntag:

Johannes 4, 46-54

Jesus pustet nicht. Er ordnet an ... Das Kind hat keine Wunde von einem Sturz, so wie von Hirschhausen eine hatte, ... es ist zu Tode erkrankt ... Anstelle seiner weisen Mutter tritt sein mutiger Vater auf. – Zur Genesung fliegt auch nicht das „große Aua“ durchs Fenster, ... hier flutet heilsamer Glaube ins Haus des königlichen Beamten, Kind und Kegel inklusive.

Sein Kind - Junge oder Mädchen - hat hohes Fieber in einer Krankheit, die zum Tode führen wird ... In den Stunden, in denen meine Tochter als kleines Baby hohes Fieber hatte, fühlte ich mich hilflos ... In so einer Situation Hilfe zu holen mit einem bergauf-Ritt über 40 km - da beschleicht mich Verzweiflung ... Was, wenn der Vater zurückkommt

mit der Ablehnung, der bekannte **Rabbiner Jesus** darf nicht helfen im Hause eines Heiden? - Stirbt das Kind dann langsam genug, um vorher noch andere Hilfe herbeizuholen? - Der Vater hat Beziehungen am Königshof, er verfügt über Sklaven und Vermögen, aber kein Medicus und keine Medizin vermag zu helfen ... So kommt er auf die wahnwitzige Idee, sein sterbendes Kind in seinem Landhaus am See Genezareth vom Personal palliativ versorgen zu lassen und Jesus im Gebirge in Kana aufzusuchen, wo dieser Monate zuvor Wasser zu Wein verwandelt hatte ... Das war auf einer Hochzeit, einem feucht-fröhlichen Gelage, ... doch nun kämpft er gegen die Tränen angesichts einer drohenden Grablegung.

Zwei Sätze bringt er heraus, der Staatsdiener ... Mit zwei Sätzen antwortet Jesus ... Dieser kurze Dialog verändert die Todesgefahr in Lebensmut, verändert Lebensstil und Konfession ... und er erweitert den Rabbi zum Heiland, selbst für Heiden ... Das geschieht so rasant, dass wir es noch einmal nachspüren müssen.

Der erste Satz wird von dem Evangelisten nur indirekt berichtet ... Johannes nennt ihn beharrlich nur „Mann“, sozusagen „Herr Mustermann“ ... Karrieremäßig hochgestellt, religiös stromlinienförmig und väterlich leidenschaftlich ... Er riskiert viel,

auch eine Belehrung, die zwar alle betrifft, ihn aber nur als Anlass benutzt ... Es rettet nicht sein Kind, wenn Jesus über ihn hinwegschallt: *„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“* – Der kämpfende Vater will nicht Voyeur werden, er will sein Kind zurück ins Leben ... Deshalb forciert er in seinem zweiten Antrag den Zeitdruck und die dringende Bitte: *„Herr, komm herab, bevor mein Kind stirbt!“* – Das fokussiert Jesus, er sagt zu ihm: *„Geh, dein Sohn lebt!“* – Diese visionäre Zusage, kombiniert mit einem Losgeh-Befehl, bewirkt das Wunder des Glaubens in dem Mann ... Er wird ermächtigt, zweierlei loszulassen: Die Schuldangst eines Kindstodes und das Idol, Jesus sei ein Zauberer ... So kann er losgehen und wir lernen nebenbei: Wunder führen nicht zum Glauben, aber Glaube eröffnet Wunder ... und die bewirken weitere ... **Wunder** bewirken Wunder. –

Gern würde ich neben dem Mann nach Hause gehen ... geht er traurig wie die Emmausjünger(?) ... oder tanzt er wie in einem Hollywood-Musical? – Wird er noch vor dem Einbruch der Nacht sein Kind beerdigen müssen oder wird er seine Genesung feiern, als ginge es um Geburt und Abitur zugleich? – Doch schon ereignet sich das nächste Wunder ... Seine Sklaven kommen ihm entgegengerannt: *„Dein Kind lebt!“* rufen sie, das verloren Geglaubte

war also wieder ins Leben zurückgekehrt ... der Mann, jetzt Verwaltungsprofi, will den Zeitpunkt der Fernheilung erforschen ... „Siebte Stunde“, sagen sie ... Unsere modernen Uhren würden sagen: Ein Uhr mittags, aber die **Zahl 7** ist so wie ein Ikon am Computer. Wenn es angeklickt wird, ‚poppt‘ es auf und entfaltet sich: Siebenmal ging sich der Aussätzig waschen, dann war er rein ... Sieben Tage brauchte die Belebung des Kosmos ... Der 7. Wochentag ist der Sabbat, an dem wir in Gottes Schalom einkehren ... und beim Nennen der Stundenzahl 7, ... endlich, endlich, ist er für den Evangelisten nicht mehr „Mensch“, sondern „Vater“: *„Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt.“* – Nach dem Erlebenswunder des Glaubens und dem Wunder der versöhnten Vaterschaft folgt noch ein drittes Beziehungswunder: Der Vater *„glaubte mit seinem ganzen Hause“* ... Er bewegte die Worte nicht nur in seinem Herzen, er konvertierte mit Personal und Vieh, mit Familienkasse und Familienehre.

Wohin bewegt uns diese **Geschichte**? – Das Wunder dieser Geschichte lässt sich nicht im strengen Sinn empirisch beweisen ... Gegenüber einem naturwissenschaftlich orientierten Verstand hat es schlechte Karten ... Wundergeschichten beziehen sich aber auch gar nicht auf diesen Bereich. Sie be-

ziehen sich auf den Bereich der Erfahrung und den der Hoffnung ... und damit auf den Bereich des Glaubens ... Sie bestärken uns darin, die Welt und unser Leben nicht im Bereich des Sichtbaren oder Beweisbaren aufgehen zu lassen ... Wunder sind nicht **postfaktisch**, ... nicht losgelöst von Erfahrungen und Wissen, ... aber sie ermutigen uns, unsere Erfahrungen sorgfältiger zu lesen und unserer Phantasie eine Wohnstatt zu geben.

Wunder erkennen wir daran, dass wir sie nicht machen können, dass sie aus den uns vertrauten Wirkungszusammenhängen herausfallen, engelsgleich in unser Leben einfallen und dieses verändern. – Wir haben wohl alle schon einmal Wunder erlebt ... aber vermutlich sind sie uns selbstverständlich geworden ... Wir haben sie **in unser Leben integriert** ... An manches, was uns einst wie ein Wunder vorkam, haben wir uns mittlerweile längst gewöhnt.

- Die Freundschaft wohlwollender Menschen, - eine wunderbare Kraft in einer schweren Aufgabe, - ein siebenfach verschlossenes Lebenstor, das dann doch einen offenen Spalt bekam, - eine Genesung in großer Seelennot, - die Geburt eines Kindes...

Wundergeschichten helfen uns, Wundererfahrungen im eigenen Leben aufzusuchen, ob sie groß oder eher klein sind ... Sie helfen uns, unser Leben tiefer zu verstehen, weil wir nicht bei der vermeintlichen

Vorherrschaft der Fakten stehen bleiben ... Durch sie befragen wir das Selbstverständliche auf das, was eben längst nicht selbstverständlich ist.

Wundergeschichten sind die Einladung, gelegentlich im Leben innezuhalten und sich mal wieder zu wundern ... über all das, was uns so selbstverständlich ist und was es doch bei näherer Betrachtung nicht ist.

Wundergeschichten sind notwendig, damit wir hinter das Sichtbare schauen ... Sie stärken auch unsere Phantasie und damit unsere Hoffnung ... Sie stärken uns in dem Vertrauen, dass das Leben mehr und anderes bereit hat als das Sichtbare ... dass wir Manches nicht oder noch nicht sehen können, heißt eben nicht, dass es das nicht gibt ... Es heißt nur, dass wir es nicht sehen und dass es vielleicht in unserer eigenen Erfahrung nicht oder noch nicht vorkommt. –

Es gibt **Heilungsbegegnungen**, die nicht durch den Engpass biblischer Genauigkeit oder orthodoxer Rituale müssen ... Im Oktober waren zwei junge Jesidinnen, die Folter und sexuelle Versklavung durch die „Islamischen Gotteskrieger“ überlebt hatten, im Europaparlament. **Nadia Murad** und **Lamia Hadschi Baschar** bekamen den Sacharow-Preis. Sie appellierten, dass die westliche Welt auf die „Völkermordstrategie“ des IS reagieren müsse

... Eine der beiden war nach ihrer Flucht aus der Sklaverei auf eine Landmine getreten. Dadurch ist ihr Gesicht verletzt, ein Auge ist blind ... Neben den Frauen stand ein Kind, ein jüngerer Bruder einer der beiden Frauen, von dem sie dachte, er wäre mit ihren anderen Geschwistern im Sindschar-Gebirge verhungert oder erfroren ... Doch jetzt fanden sie sich als Überlebende in Europa wieder; ein Hoffnungssignal für eine psychosomatische Genesung, auch des Jungen...

Es sind **kleine Gesten**, die uns gelingen können, weit unterhalb der ganz großen Wunder ... Keiner von uns wird sich daran abarbeiten müssen, Menschen aus dem Rollstuhl und wieder auf die Beine zu bringen ... aber der kleine Hauch kann uns gelingen, das kleine Wegpusten des „Großen Aua“. – Nicht immer geht es dabei um körperliche Heilung ... mir kommt in den Sinn, wie, nach dem letzten Atemzug des Vaters, die Tochter aufstand und das Fenster öffnete ... „Damit die Seele in den Himmel fliegen kann“ ... Sie wäre auch durch das geschlossene Fenster geflogen, aber die frische Brise tat allen gut...

Ähnlich können wir einander beistehen mit heilsamen Worten und Gesten ... wenn wir einen Wundschmerz oder einen Lebensschmerz wegpusten, hauchen wir dabei Gottes Heiligen Geist weiter.

Der trägt uns ... so, wie **Rose Ausländer** es in einem Gedicht beschreibt:

Über dir
Sonne Mond und Sterne

Hinter ihnen
unendliche Weiten

Hinter dem Himmel
unendliche Himmel

Über dir
was deine Augen sehen

In dir
alles Sichtbare
und
das unendlich Unsichtbare

– **Amen.**

EG 572 „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht“